Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115/116 (1940)
Heft: 19

Artikel: Aluminium-Fonds Neuhausen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aluminium-Fonds Neuhausen

Im laufenden Jahre kann der Aluminium-Fonds Neuhausen auf die ersten zwei Jahrzehnte seiner Wirksamkeit zurückblicken und es dürfte deshalb ein kurzer Ueberblick über die Tätigkeit dieser Stiftung von Interesse sein.

Der Fonds ist entstanden aus einer Schenkung der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Neuhausen an die Eidg. Techn. Hochschule von 500 000 Fr., die von der genannten Gesellschaft im Jahre 1918 anlässlich ihres 30jährigen Bestehens erfolgte. Nach der Schenkungsurkunde sollen die Erträgnisse zur Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiete der angewandten Elektrizität, insbesondere der Elektrochemie und Elektrometallurgie dienen; vorzugsweise sollen Studien unterstützt werden, die für die schweizerische Volkswirtschaft besonderes Interesse bieten. Im Gegensatz zu ähnlichen Institutionen, wie der «Eidg. Volkswirtschafts-Stiftung»[1]) u. a., ist das Gebiet der zu subventionierenden Forschungen auf angewandte Elektrochemie und Elektrometallurgie beschränkt. Dabei ist nicht zur Bedingung gemacht, dass nur der E. T. H. angehörende Gelehrte und Ingenieure an den Subventionen teilnehmen können, es sollen auch ausserhalb der E. T. H. stehende Fachleute sich um Subventionen bewerben können. Nach den Ausführungsbestimmungen werden eingehende Gesuche durch eine Fonds-Kommission beraten, die aus Vertretern des Schweiz. Schulrates, Professoren und Dozenten der E. T. H. und von der G. E. P. vorgeschlagenen Fachleuten aus der Industrie vom Schweizerischen Schulrat gewählt wird. Der Schweizerische Schulrat entscheidet endgültig über die Ausrichtung der Subventionen. Bis jetzt sind vom Aluminium-Fonds Neuhausen 76 Gesuche mit einem Gesamtbetrag von 501 174 Fr. bewilligt worden.

Bei der praktischen Betätigung der Institution hat es sich gezeigt, dass es sich nicht lediglich darum handeln kann, Arbeiten für eine festumschriebene Erfindung zu subventionieren, sondern dass in den meisten Fällen Studien zu unterstützen sind, die der Schaffung von Klarheit über die theoretischen Grundlagen gewisser, für die Technik interessanter Spezialgebiete dienen. In vielen Fällen wurde die Erfüllung der Bestimmung über den Dienst an der Schweiz. Volkswirtschaft auch darin erblickt, dass jungen Akademikern Gelegenheit geboten wurde, nach dem Abschluss ihrer Studien vor dem Eintritt in die industrielle Tätigkeit an einer Hochschule sich mit der Bearbeitung von für die Technik wichtigen Problemen zu befassen. Dies hat in der Zeit von Wirtschaftskrisen wiederholt die Möglichkeit geboten, jungen Chemikern und Ingenieuren den Uebergang in die Praxis finanziell zu erleichtern.

Bei der Wahl der Mitglieder der Fonds-Kommission ist darauf Bedacht genommen worden, zwischen den im Besitz der E. T. H. befindlichen, bzw. ihr nahestehenden Fonds, d. h. mit dem Jubiläums-Fonds und der Eidgen. Volkswirtschafts-Stiftung engen Kontakt zu erhalten. Es geschah dies dadurch, dass eine Anzahl Mitglieder gleichzeitig in den verschiedenen Kuratorien sitzen. Damit ist es möglich geworden, bei verhältnismässig starker Beanspruchung einer Institution eine der andern in geeigneter Weise einspringen zu lassen, oder doch zur Mitwirkung zu veranlassen.

Wie bereits erwähnt, ist der Fonds Eigentum der E. T. H. und er dient dementsprechend in erster Linie ihren Angehörigen und Instituten. Von den bis jetzt bewilligten 76 Gesuchen sind deren 39 mit 342 990 Fr. = 68,4 % für Forschungen an der E. T. H. bestimmt worden. 22 Gesuche mit 65 237 Fr. = 13 % sind an Angehörige anderer schweizerischer Hochschulen gegangen; an ausserhalb von Hochschulen stehende Forscher sind in 16 Fällen 92 947 Fr. = 18,6 % zur Ausrichtung gelangt.

Nach den Forschungsgebieten ergibt sich für die erteilten Subventionen eine einfache Gruppierung nach drei Gruppen:

1. Studien auf dem Gebiet der angewandten Elektrizität,
2. Forschungen für elektrochemische Verfahren, und
3. Chemische, bzw. physikalisch-chemische Studien als Grundlage für elektrochemische Verfahren oder für die Verwendung von Erzeugnissen der elektrochemischen Industrie.

Die drei Gruppen sind an den bis jetzt erteilten Bewilligungen wie folgt beteiligt:

Gruppe 1: 39 Gesuche mit 366 940 Fr. = 73,2 %
Gruppe 2: 7 Gesuche mit 18 537 Fr. = 3,7 %
Gruppe 3: 30 Gesuche mit 115 697 Fr. = 23,1 %

Die erste Gruppe ist dabei stark beeinflusst durch die Erteilungen von Subventionen an das Institut für Technische Physik an der E. T. H. mit 144 500 Fr.

Die Erfahrung des Fonds in den verflossenen zwei Jahrzehnten zeigt, dass sich selten Gelegenheit bietet, die Bearbeitung sofort verwertbarer Erfindungen direkt zu subventionieren. In einer Grosszahl von Fällen erweist es sich als wertvoll, dass der Fonds helfend da einspringen kann, wo es den Hochschulen, sei es aus Mangel an Mitteln der einzelnen Institute, sei es aus formalen Gründen nicht möglich ist, Forscher bei der Bearbeitung von für die Technik interessanten Problemen zu fördern, ohne dass dabei eine bestimmte Erfindung vorliegt.

[1]) Statuten Bd. 73, S. 1 (1919); Tätigkeits-Rückblick Bd. 110, S. 1 (1937).

---

† Robert Maillart zum Gedächtnis

Der Tod hat sich unserm Kollegen Robert Maillart als Freund genaht. Vor wenigen Monaten hatte er eine schwere Operation wie durch ein Wunder glücklich überstanden. Er konnte schon wieder seiner Arbeit nachgehen, da machten sich bedenkliche Anzeichen eines Rückfalls geltend, dem gegenüber die Kunst der Aerzte machtlos war, wessen er selbst sich aber nicht bewusst war. Noch an seinem letzten Sonntag fand ihn ein guter Freund in zuversichtlicher Stimmung, die Bauzeitung lesend. In der darauffolgenden Donnerstagnacht ist er dann sanft und schmerzlos hinübergeschlummert.

Rob. Maillarts äusserer Lebenslauf blieb nicht von grossen Störungen verschont. Am 6. Februar 1872 in Bern geboren, bezog er 1890 die Ingenieurschule des Eidg. Polytechnikums, an dem er 1894 das Diplom als Bauingenieur erwarb. Seine erste Anstellung fand er bei Pümpin & Herzog in Bern, seine zweite, von 1897 bis 1899 beim Tiefbauamt der Stadt Zürich, die dritte bei Froté & Westermann. Im Jahre 1902 machte er sich selbständig. Nach zehn Jahren fruchtbarer Arbeit nahm er als weiteres Tätigkeitsgebiet Russland auf, wo er 1914 vom Ausbruch des Weltkrieges überrascht wurde. Von Riga nach Charkow evakuiert, hat er dort und in Kiew gewaltige Industriebauten geschaffen, u. a. für die A. E. G. Nach Ausbruch der Revolution, und nachdem er dort seine Gattin verloren, kehrte Maillart mit seinen drei Kindern in die Heimat zurück, beraubt von Allem was er die Jahre hindurch in rastloser Arbeit erworben hatte, buchstäblich mittellos, um hier von neuem zu beginnen. Er eröffnete zuerst in Genf 1919 wieder ein Ingenieurbureau, dem er 1929 Zweigniederlassungen in Bern und Zürich angliederte, und in denen er die Kunst des Eisenbetonbaues zu einer Höhe entwickelte wie Keiner zuvor.

Sein Werk begann mit der Stauffacherbrücke in Zürich (1902) und endete mit der Zementhalle der Schweiz. Landesausstellung (1939). Rund 100 Eisenbetonbauwerke stehen heute noch als stumme Zeugen der zielbewussten und erfolgreichen Tätigkeit der ersten 25 Jahre (1894 bis 1919). Die letzten 20 Jahre seines Schaffens waren die fruchtbarsten: mehr als 160 Bauwerke verkörpern die strenge Logik und den Formwillen ihres geistigen Schöpfers. Materialtechnische Kenntnis des Beton, konstruktives Können, schöpferische Gestaltung und künstlerische Eingebungen von klassischer Einfachheit und Klarheit, verbunden mit Kühnheit, frei von Ueberlieferung und Zutaten sind die Hauptmerkmale seiner Baukunst. Jedes seiner Bauwerke lässt auf den ersten Blick seinen Genius und die, die Materie meisterhaft formende Hand klar erkennen. Er erfasste voll den aus einem Guss bestehenden, monolithischen Charakter der Eisenbetonbauweise und sah seine Schöpfungen mit den Augen eines Baukünstlers. Seine Bauwerke atmen Wahrheit und erfüllen dadurch die ästhetische Grundbedingung der Baukunst. Die Baustile vorausgegangener Zeiten in Stein und Eisen reichten Maillart für den Stil seiner Bauweise nicht aus. Seine Phantasie und Gestaltungskraft strebten nach Klarheit, nach logischer Gliederung der Licht und Luft atmenden Flächen als einzelner, zu einer organischen räumlichen Einheit verbundenen Tragelemente. Maillart war Ingenieur im wahrsten Sinne des Wortes. Die Theorie und wissenschaftliche Erkenntnis stellte er ganz in den Dienst der Baukunst; die erste war ihm das Mittel, die andere das Endziel. Der Erfahrung räumte er das gleiche Mitspracherecht ein wie der wissenschaftlichen Erkenntnis. Er erkannte klar, dass dem mit den Naturkräften ringenden Ingenieur das letzte Geheimnis der Materie verschlossen bleiben wird — daher die in seinen Werken zum Ausdruck gelangende Ehrfurcht vor der Natur und ihren Gesetzen. Seine Brücken erscheinen in der Schönheit der Umgebung als zarte Gebilde, die, von Menschengeist erdacht und von Menschenhand erbaut, anspruchslos aber kühn das Tal überspannen, sich selbstverständlich in das Landschaftsbild einfügend.

*

Als kostbarstes Gut seines schöpferischen Geistes hinterliess er seiner Heimat und der gesamten Ingenieurwelt die von ihm ersonnene *Pilzdecke nach dem Zweibahnen-System* (1908), seine *Brückenbauart* mit der konsequenten *Verschmelzung der Fahrbahn mit den Hauptträgern* zu einem organischen Traggebilde